

Der Aufstieg der New Classical Macroeconomics

Zum (un-)gleichzeitigen Wandel von Steuerungsparadigmen in der Makroökonomik und in Zentralbanken

Jan Sparsam, Sarah Nies und Hanno Pahl

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Welches Wissen nutzen Zentralbanken? Ökonomik und Finanzmarktregulierung im Kontext der Krise«

Wer Steuerungsvisionen hat, sollte zum Arzt gehen? Verantwortlichkeiten für die Weltwirtschaftskrise in der Diskussion

In den wissenschaftlichen und journalistischen Diskussionen zur letzten Weltwirtschaftskrise wurde, teilweise mit harten Bandagen, eine mögliche Mitschuld oder gar das Versagen der Wirtschaftswissenschaft und der durch sie beeinflussten wirtschaftspolitischen Organisationen diskutiert.¹ Wissenschaftliche Kritik äußerten in erster Linie Sozialwissenschaftler/-innen und heterodoxe Vertreter/-innen der Wirtschaftswissenschaft. Die orthodoxe Makroökonomik hingegen zeigte sich wenig beeindruckt von der Kritik und ist mittlerweile wieder zum *business as usual* übergegangen. Fast zehn Jahre nach der Krise bleibt es bei dieser wissenschaftspolitischen Pattsituation: Während in der Mainstream-Makroökonomik nur wenig Selbstkritik zu verzeichnen ist, konstatieren die heterodoxen Ökonom/-innen und Sozialwissenschaftler/-innen einen fast schon kausalen Zusammenhang zwischen (makro-)ökonomischen Modellen und Steuerungsversagen der „*dismal science*“.² Unter soziologischen Gesichtspunkten leidet die Debatte allerdings daran, dass die Diskussion um die Überlegenheit bzw. das Unvermögen herrschender (makro-)ökonomischer Paradigmen lediglich auf konzeptueller Ebene geführt wird. Die orthodoxe Makroökonomik verteidigt ihren Anspruch auf die kognitive Hoheit über die Wirtschaft mit innerdisziplinär begründeten Argumenten – wissenschaftsinterne Kriterien wie Modellkonsistenz, Prognostik und anderes. Die Kritiker/-innen weisen wiederum vornehmlich auf den unrealistischen Charakter der Modelle hin und bieten gegenstandsadäquatere Erklärungsalternativen an. Über die tatsächliche Anwendung der Modelle in wirtschaftspolitischen Steuerungskontexten finden sich jedoch kaum empirische Untersuchungen.

Der vorliegende Abriss versteht sich als Beitrag zu einer *Soziologie ökonomischen Denkens*.³ Er möchte dem empirischen Einfluss makroökonomischen Wissens in wirtschaftspolitischen Steuerungsorga-

¹ Für einen Überblick siehe Pahl und Sparsam (2013).

² Dies betrifft hauptsächlich die Performativitätsdebatte, dazu neuerdings den Band von Boldyrev, Svetlova (2016).

³ Für einen Überblick siehe Maeße et al. (2016) und Lenger und Sparsam (2016).

nisationen am Beispiel der Federal Reserve (Fed) genauer nachspüren. Die Sozialwissenschaften gehen üblicherweise – falls sie überhaupt den Zusammenhang von Wirtschaftswissenschaft und Steuerungspolitik thematisieren – von einem direkten Einfluss wirtschaftswissenschaftlichen Wissens auf die Zentralbanken sowie andere wirtschaftspolitische Organisationen aus: Unter Berücksichtigung minimaler nationaler Kontingenzen wird die Implementation spezifischer Steuerungsmaßnahmen auf spezifische hegemoniale disziplinäre Entwicklungen innerhalb der Makroökonomik zurückgeführt.⁴ Die Geschichten der Makroökonomik und der Zentralbanken lesen sich dann nahezu wie historische Parallelentwicklungen. Tatsächlich lässt sich in der Fed eine über den Verlauf der letzten 30 Jahre stattfindende ‚Verwissenschaftlichung‘ feststellen (vgl. Marcussen 2006). Wissenssoziologisch betrachtet bleibt eine solche Feststellung jedoch unbefriedigend, sagt sie schließlich nichts über den konkreten Wissenstransfer zwischen akademischer Makroökonomik und Makroökonomik in Zentralbanken aus. An dieser Stelle geht es darum, diese strikte Zusammenhangsbehauptung durch die Gegenüberstellung des paradigmatischen Wandels in der Makroökonomik mit der Geschichte der steuerungsstrategischen Zäsuren in der Fed zu irritieren: So können im Vergleich der zentralen epistemischen Entwicklungen in der Disziplin und in der Fed deren Ungleichzeitigkeiten herausgearbeitet sowie die Kontextabhängigkeit der Wissensstrukturen als auch die Produktionsbedingungen des Wissens thematisiert werden. Im zweiten Kapitel steht dabei die Makroökonomik im Vordergrund, im dritten Kapitel die Federal Reserve. Das vierte Kapitel skizziert am Beispiel der Federal Reserve einen möglichen methodischen Zugang für die *soziologische Erforschung wirtschaftlichen Wissens in Steuerungskontexten*.⁵

Die *Rational Expectations Revolution* in der Makroökonomik

Die Entwicklung der Makroökonomik lässt sich, ohne ins Detail gehen zu können, vornehmlich durch zwei Treiber erklären (siehe Tabelle 1): *erstens* durch spezifische Pfadabhängigkeiten, die sich aus der Gemengelage aus kognitiven Entwicklungen und epistemischen Konflikten ergeben. So setzen sich theoretische Fortentwicklungen im Streit um paradigmatische Hegemonie teilweise nur mühsam und mit zeitlichen Verzögerungen nach ihren initialen Grundlegungen durch. Was als disziplinärer Fortschritt zu identifizieren ist, ist darüber hinaus hochgradig umstritten. *Zweitens* spielen externe Bedingungen, besonders Wirtschaftskrisen, eine wichtige Rolle für die Ausrichtung der Makroökonomik. Auch wenn es – wie das Beispiel der jüngsten Weltwirtschaftskrise eindrucksvoll zeigt – keine Anpassung wirtschaftswissenschaftlicher Theorienbildung aufgrund wirtschaftlicher Umwälzungen geben muss, haben realwirtschaftliche Transformationen in der Vergangenheit doch immer wieder einen entscheidenden Einfluss auf die paradigmatische Entwicklung in der Makroökonomik genommen.

Als Teildisziplin ist die Makroökonomik – betrachtet man John Maynard Keynes' *General Theory* (1964 [1939]) als ihr Gründungsdokument – noch keine 100 Jahre alt. Keynes formulierte in seinem wegweisenden Werk eine Agenda, welche Volkswirtschaften auf nationaler Aggregatebene zum Gegenstand wirtschaftswissenschaftlicher Forschung machte. Vor allem aber beförderte er die Idee wirtschaftswissenschaftlich angeleiteter wirtschaftspolitischer Steuerung (Backhouse 2002: 209), wodurch die Makroökonomik schließlich Eingang in die Planungsbüros der westlichen Industrienationen der

⁴ Nachzulesen etwa bei Fligstein et al. (2014), Holmes (2014) und Braun (2014).

⁵ Unser Beitrag dokumentiert Teilergebnisse des BMBF-Projekts *Vom Modell zur Steuerung. Der Einfluss der Wirtschaftswissenschaft auf die politische Gestaltung der Finanzmärkte durch Zentralbanken* an der LMU München, siehe dazu: <http://www.ls2.soziologie.uni-muenchen.de/forschung/modell/index.html>.

1940er- und 50er-Jahre fand. Die Zielvariable der keynesianischen Wirtschaftspolitik war die Beschäftigungsquote. Die Schwerpunktsetzung auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit war eine der Lehren, die aus der Großen Depression der 1930er-Jahre gezogen wurden.

Tabelle 1: Paradigmatische Zäsuren in der Makroökonomik

GREAT DEPRESSION

Keynes' <i>General Theory</i> (1936)	Geburt der modernen Makroökonomik
Neoklassische Synthese (1950er/60er)	Pragmatische Integration von Keynes und Allgemeiner Gleichgewichtstheorie („Arbeitsteilung“ von Mikro- und Makroökonomik)

GREAT INFLATION

Monetarismus (1960er/70er), Lucas-Kritik (1970er), New Classical Macroeconomics	„Revolutionierung“ der Makroökonomik, gleichgewichtstheoretische Reduktion von Makro- auf Mikroökonomik
Macro Wars (1980er)	Freshwater vs. Saltwater Economics

GREAT MODERATION

Neue Neoklassische Synthese/New Consensus on Monetary Policy	Re-Integration keynesianischer Bausteine in einen mikrofundierten Theorierahmen
--	---

GREAT RECESSION

Entscheidend für das ingenieurhafte Wesen der Makroökonomik sollte die mathematische Interpretation von Keynes werden, die in der Disziplin als *Neoklassische Synthese* kanonisiert ist: Der Ökonom John R. Hicks (1937) entwickelte mit seinem IS-LM-Modell eine mathematisierte Variante keynesianischer Zusammenhangsbehauptungen, die makroökonomische Aggregatgrößen als gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht modelliert.⁶ Mit der Neoklassischen Synthese zementierte sich zugleich Modellierung als Telos makroökonomischer Theoriebildung im 20. Jahrhundert (vgl. Lucas 1983c: 218). Zu breiterer Anwendung schaffte es vor diesem Hintergrund auch die sogenannte Phillips-Kurve, die – in der Modifikation von Samuelson und Solow (1960) – eine negative Korrelation zwischen Inflation und Arbeitslosigkeit postuliert. Der pragmatische Charakter der Kurve ist unverkennbar in ihre Architektur eingebaut, verhandeln sie ihre Erbauer schließlich als „menu of policy choices“ (Samuelson, Solow 1960: 192).

In der Soziologie weitgehend unbekannt, hat sich in den 1970er-Jahren in der Makroökonomik ein nachhaltiger paradigmatischer Wandel vollzogen, der in der Disziplin selbst als *Rational Expectations Revolution* kanonisiert ist (Taylor 1989; Miller 1994). Ihr Erfolg hat erheblich mit einer ‚Modellkrise‘ in der Disziplin zu tun: Mit der Stagflation der US-amerikanischen Wirtschaft der 1970er-Jahre schien der

⁶ Das Modell relationiert die Gleichgewichte aus dem Güter- (IS-Kurve) und dem Geldmarkt (LM-Kurve). Für einen Überblick siehe Pahl und Sparsam (2016: 155–161).

trade off der Phillips-Kurve empirisch widerlegt, was zur akademischen Desavouierung des Modells führte (Hoover 1988: 214).

Vollzogen wurde die Revolution durch die sogenannte Neue Klassische Makroökonomik, die schließlich den Keynesianismus der Neoklassischen Synthese aus dem Mainstream der Makroökonomik verdrängte. Auch wenn die Theoreme der Neuen Klassischen Makroökonomik in nachfolgenden Strömungen teilweise aufgehoben oder modifiziert wurden, hat sie spezifische *benchmarks* makroökonomischer Theoriebildung gesetzt, die bis heute ihre Gültigkeit bewahrt haben. Die Rational Expectations Revolution wurde maßgeblich durch die Schriften des späteren Alfred-Nobel-Gedächtnispreisträgers für Wirtschaftswissenschaften, Robert E. Lucas, vorangetrieben. Lucas richtete seine Kritik sowohl gegen die keynesianische Art der makroökonomischen Modellproduktion als auch gegen die Desiderate des Monetarismus Friedman'scher Prägung. Der Monetarismus könne, ganz im Gegensatz zum Keynesianismus, kein befriedigendes ökonometrisches *know how* vorweisen (Lucas 1983a: 67; Lucas 1983b: 104-105). Die keynesianischen Modelle wiederum seien sämtlich durch ein anderes schwerwiegendes Defizit geprägt. Der Hinweis auf dieses Defizit ist als Lucas-Kritik bekannt geworden:

„[G]iven that the structure of an econometric model consists of optimal decision rules of economic agents, and that optimal decision rules vary systematically with changes in the structure of series relevant to the decision maker, it follows that any change in policy will systematically alter the structure of econometric models“ (Lucas 1983b: 126).

Diese Kritik ist in der Disziplin eingeschlagen (De Vroey 2016: 167). Lucas' Lösung für dieses Defizit ist mit der Überwindung keynesianischer Annahmen und einer Rückkehr zu den (Neo-)Klassikern der Disziplin verbunden: Seine Herangehensweise ermöglicht die Mikrofundierung makroökonomischer Aggregate sowie ihre Modellierung als Gleichgewichte. Eine besondere Rolle nimmt dabei seine Adaption der „rationalen Erwartungen“ von John F. Muth (1961) ein. Unter der Annahme unvollständiger Informationen werden Akteur/-innen modelliert, die die Konsequenzen wirtschaftspolitischer Steuerungsmaßnahmen antizipieren. Im Modell verhalten sich die Akteur/-innen dementsprechend so, als ob sie das Zusammenspiel der Modellparameter kennen (Hoover 1988: 14; Snowdon, Vane 2005: 228). Keynesianische Modelle sind – dies ist der Kern der Lucas-Kritik – nicht dazu in der Lage, Änderungen in der wirtschaftlichen Orientierung der Akteur/-innen zu modellieren, wenn sich die wirtschaftspolitische Programmatik ändert. Lucas kann dagegen mit seinem Modell makroökonomische Aggregate mikrofundieren – sprich aus individuellem Optimierungshandeln ableiten – und den Konjunkturzyklus als Gleichgewicht modellieren.⁷

Zwar treibt die Makroökonomik nach Lucas die Fiktionalität ihrer Modellannahmen auf die Spitze, die typische soziologische Kritik an der Realitätsferne makroökonomischer Modelle, prallt allerdings an der Konzeption der Lucas'schen Modellbildung ab. Die von ihm eingebrachte Variante der Nutzenmaximierung verstehen die Neuklassiker als „Erkenntnisprinzip“ (Spahn 2016: 130), das Gleichgewichtspostulat als Analyseperspektive (Snowdon, Vane 2005: 281). Lucas selbst bezeichnet rationale Erwartungen als „consistency axiom“ und den Versuch, den Begriff empirisch zu validieren als „vacuous“ oder gar „silly“ (1987: 13, Anm. 4). Modelle würden gerade durch ihren abstrakten Charakter

⁷ Hoover (1988: 225) hebt den walrasianischen Charakter der Modelle als das eigentlich Entscheidende hervor und versteht rationale Erwartungen als daraus abgeleitete Annahme. Zu den technischen Details des Modells siehe auch Snowdon, Vane (2005: Kap. 5).

oder gar durch ihre kontrafaktischen Annahmen eine Steuerbarkeit ermöglichen, die sich gewinnbringend auf die ökonomische Wirklichkeit übertragen lasse: „models are fictitious economies and by manipulating them, we can learn about the functioning of real economies“ (De Vroey 2016: 179). Die ‚Fiktionalität‘ der Modelle wird demnach als Vorteil verstanden, der ihre Kontrollierbarkeit gewährleistet. Die dazugehörigen Annahmen müssen in der Modellwelt bestehen, was sich an der Wirklichkeit messen lassen muss, sind die Ergebnisse der Modellrechnung. In der Makroökonomik hat sich durch diese Vorteilsvermutung eine Doppelstrategie durchgesetzt (vgl. Athreya 2013: 159): Auf der einen Seite ist es legitim, Rückschlüsse aus den Mechaniken der Modellwelten auf die Realökonomie zu ziehen, obwohl sich die Konstruktion von Modellwelten in erster Linie an in der Disziplinenkultur durchgesetzten Rigiditätsanspruch zu messen hat und nicht an empirischen Erfordernissen. Auf der anderen Seite führen Unternehmungen, Modelle realistischer zu gestalten, zu maßgeblichen Theorieinnovationen. Derartige Umbauarbeiten folgen allerdings unabdingbar dem bisherigen Stand der Kriterien für ‚gute‘ Modellbildung: „[M]acroeconomic theory is seen as a language, and any model respecting its syntax is welcome“ (De Vroey 2016: 291).

Die konkrete Steuerungsvision der Neuen Klassischen Makroökonomik zeichnet sich in erster Linie durch „Abstinenz“ (Pahl 2015) aus. Die Schlussfolgerungen der Neuen Klassischen Makroökonom/-innen über wirtschaftspolitische Maßnahmen entspringen der Logik der in die Zukunft gerichteten Nutzenmaximierung. Wenn Marktakteur/-innen mit rationalen Erwartungen in einem gleichgewichtigen Konjunkturzyklus modelliert werden, laufen Versuche, sie durch eine konjunkturfördernde keynesianische Politik zu beeinflussen, in der Modellwelt ins Leere (Lucas 1983c: 234). Thomas Sargents und Neil Wallace‘ (1975) Annahme der Ineffektivität von Wirtschaftspolitik (*policy ineffectiveness proposition*) zieht einen besonders strikten Schluss aus der Lucas-Kritik: Geld- und Fiskalpolitik haben keine systematische Wirkung auf die Realwirtschaft. Eine stimulierende Wirtschaftspolitik habe deswegen keine Effekte. Finn Kydlands und Edward Prescotts (1977) ebenfalls an Lucas‘ Überlegungen anschließende Auseinandersetzung mit der Zeitinkonsistenz (*time inconsistency*) spricht für eine transparente regelgeleitete statt für eine diskretionäre Wirtschaftspolitik. Nur durch eine langfristige wirtschaftspolitische Regel (zum Beispiel die Einhaltung eines Inflationsziels) sei gewährleistet, dass Marktakteur/-innen die Wirtschaftspolitik für glaubwürdig (*credible*) halten. Ändert sich die Wirtschaftspolitik kurzfristig nach den Präferenzen der Entscheidungsträger/-innen, führt dies zu suboptimalen Ergebnissen, da die Marktakteur/-innen versuchen, zukünftige diskretionäre Maßnahmen zu antizipieren.

Retrospektiv lässt sich sagen, dass die Lucas-Kritik und die daran anschließende Neue Klassische Makroökonomik tatsächlich einen paradigmatischen Unterschied ums Ganze gemacht haben: Die *Modellierungskultur* der akademischen Makroökonomik hat sich nachhaltig gewandelt. Sämtliche an sie anschließenden mainstreamtauglichen Programmatiken in der Makroökonomik, namentlich Real Business Cycle-Modellierung und der Neu-Keynesianismus, messen sich an der Lucas-Kritik. Aus soziologischer Perspektive wurde mit dem Einzug dieser neuen Modellierungskultur allerdings auch das *Wirtschaftsbild* der Makroökonomik entscheidend umgeprägt:

„Das Postulat, die innere Konsistenz dieser [wirtschaftlichen] Entscheidungen an die erste Stelle zu setzen, erzeugt ein holistisches Bild der Ökonomie: Die Wirtschaft als Ganze bearbeitet Störungen aus den Bereichen Technik und Umwelt, kennt jedoch keine internen Koordinations- und Verteilungskonflikte. Sie ist auch bei äußeren Herausforderungen stets in einem inneren Gleichgewicht“ (Spahn 2016: 181–182).

Das *agenda setting* der Makroökonomik rückt mit Lucas von der Erklärung der Arbeitslosigkeit ab (De Vroey 2016: 175) und widmet sich primär dem Konjunkturzyklus.⁸ Mit dem Postulat rationaler Erwartungen bekommen auch die Wirtschaftsakteur/-innen beziehungsweise ‚der Markt‘ eine größere Verantwortung: Können Marktakteur/-innen die Konsequenzen wirtschaftspolitischer Steuerungsmaßnahmen antizipieren und in ihren Handlungsentscheidungen berücksichtigen, liegt das Schicksal der Wirtschaft in ihren Händen und nicht in denen des Staates.⁹

Steuerungspolitische Zäsuren in der Federal Reserve

Der tatsächliche Einfluss der Makroökonomik und der Neuen Klassischen Makroökonomik bzw. ihrer Derivate als Real Business Cycle-Theorie und Neu-Keynesianismus auf die Geldpolitik ist in der Disziplin sowie in der Geschichtsschreibung stark umstritten. Die jeweiligen Begründungsmuster für oder wider einen möglichen Einfluss unterscheiden sich dabei gewaltig. Es kann vermutet werden, dass die Diskrepanzen in den jeweiligen Einschätzungen selbst stark normativ ausgerichtet oder zumindest ‚theoriebeladen‘ sind. Die Reflexion über den Einfluss der Makroökonomik in die Fed ist demnach selbst deutlich von unterschiedlichen Wissenskulturen geprägt.

Vertreter/-innen der Neuen Klassischen Makroökonomik begründen die angebliche Etablierung ihres Paradigmas in der Regel durch die kognitive Überlegenheit ihrer Modelle (zum Beispiel Chari, Kehoe 2006). Brian Snowdon und Howard R. Vane (2005: 257–258) zufolge waren es hauptsächlich die Themen Inflationserwartung, Zeitinkonsistenz, Reputation und Glaubwürdigkeit aus dem Fundus der ‚Revolutionäre‘, die in die Debatte um die Unabhängigkeit von Zentralbanken eingegangen sind:

„The emphasis of these models on the importance of institutions and rules for maintaining price stability provides a strong case for the establishment of independent central banks whose discretion is constrained by explicit anti-inflation objectives as a pre-commitment device“ (Snowdon, Vane 2005: 258).

Studien über die Geschichte des Entscheidungsgremiums in der Fed, das Federal Open Market Committee (FOMC), äußern sich im Gegenzug skeptischer. Der Tenor liegt im Allgemeinen darauf, dass makroökonomisches Wissen in der Fed viel pragmatischer verwendet werde als in der Makroökonomik, wodurch viel von disziplinären epistemischen Anforderungen verloren gehe (Axilrod 2011). Schärfer noch formuliert Mitchel Y. Abolafia (2005: 208) auf Basis der Analyse von Protokollen des FOMC: „[t]he fundamental epistemological assumption of the FOMC is at odds with the deductive theorizing of academic economics“. Die Studien finden auch kaum Evidenzen dafür, dass sich die von Snowdon und Vane genannten Themen tatsächlich durch die Adaption der Neuen Klassischen Makroökonomik und ihrer Modelle etabliert haben. Robert Hetzel (2004: 9) etwa bemängelt, dass die Mitglieder des FOMC Steuerungsprobleme so gut wie nicht in der Sprache der Makroökonomik artikulieren. Bei Mankiw lautet das Urteil über deren Einfluss gar: „Recent developments in business cycle theory, promulgated by both new classicals and new Keynesians, have had close to zero impact on practical policymaking [in the Fed]“ (Mankiw 2006: 16; vgl. Acocella et al. 2016: 79). Es bleibt deshalb fraglich,

⁸ De Vroey (2016: 174) spricht in diesem Zusammenhang von einem Umbruch des „*quaesitum* of macroeconomics“. Auch Hoover (1988: 35–36) vermutet ein generelles Umdenken in der Disziplin hinsichtlich Arbeitslosigkeit und Geldneutralität durch den Einfluss der Neuen Klassischen Makroökonomik.

⁹ In eine ähnliche Richtung argumentiert Krippner (2012).

welche Elemente der Neuen Klassischen Makroökonomik sich aus welchen Gründen in der Steuerungsdebatte etablieren beziehungsweise zum diskutablen Standpunkt avancieren konnten und welche Akteure daran beteiligt waren.

Das *agenda setting* in der Fed ist hauptsächlich durch drei Treiber geprägt: *Erstens* spielen auch für die Geldpolitik volkswirtschaftliche Einschnitte, wie etwa Wirtschaftskrisen, Rezessionen oder Konjunkturen eine maßgebliche Rolle. Die Fed ist auf der Grundlage ihres gesellschaftspolitischen Auftrages¹⁰ dazu angehalten, angemessene Steuerung zu betreiben. In der Literatur wird die Adäquanz in der Regel als historischer Prozess mit einer sichtbaren Lernkurve beschrieben: Die Fed habe es im 20. Jahrhundert – nach einigen Irrwegen etwa unter dem Einfluss des *chairman* Arthur Burns – erfolgreich geschafft, geldpolitische Strategien zu optimieren. Dieser Erfolg wird hauptsächlich daran festgemacht, dass die Gesellschaft die Verantwortung der Fed für Inflation und Inflationsbekämpfung erkannt habe (Axilrod 2011: 108; Goodfriend 2007: 32).

Hieran wird *zweitens* der Stellenwert der *chairmen* in der Fed deutlich. Geldpolitik war lange Zeit eine Politik ‚großer Männer‘. Der langjährige Fed-Mitarbeiter Stephen Axilrod beschreibt in seiner biographisch geprägten Übersicht (2011: 20; vgl. Axilrod 2013: 77–78) eindrücklich, welchen Einfluss die Persönlichkeiten der amtierenden *chairmen* auf den geldpolitischen Kurs hatten, vor allem was Abweichungen von eingetretenen Pfaden betrifft. Über den *dritten* Treiber, etablierte ‚tiefenstrukturelle‘ Deutungsmuster, ist nicht viel bekannt. Am ehesten werden in diesem Zusammenhang Pfadabhängigkeiten durch politische Entscheidungen und rechtliche Regelungen genannt (Conti-Brown 2016; Krippner 2012). Auch die Blickverengung geldpolitischer Strategien durch den Glauben an wirtschaftliche Grundsätze oder politische Ideen („Neoliberalismus“) findet Erwähnung (Kirshner 2003; Polillo, Guillén 2005).

An den historischen Zäsuren in der Fed (Tabelle 2) lässt sich ablesen, dass die Rational Expectations Revolution in der Makroökonomik keine unmittelbare Revolution in der Geldpolitik evozierte.

Drei Zäsuren lassen sich auf der Suche nach paradigmatischen Wenden in der Fed seit der Etablierung des modernen *central bankings* in den USA mit William Martin seit den 1950er-Jahren ausmachen. Die erste Zäsur ist gleichzeitig die ‚lauteste‘: Der sogenannte Volcker-Shock. Nachdem *chairman* Arthur Burns mit seiner aktivierenden Geldpolitik der in den 1970er-Jahren exorbitant steigenden Inflation nicht Herr werden konnte, ging sein Nachfolger Paul Volcker andere Wege. In Form eines *practical monetarism* – auf Grundlage einer regelgeleiteten Geldpolitik – konnte Volcker zwischen 1979 und 1983 die Inflation drastisch reduzieren – allerdings auf Kosten einer harten Rezession. Die Lektion aus Volckers geldpolitischen Maßnahmen führte dazu, dass Inflation und Inflationserwartungen dauerhaft als primäre Problematisierungsfelder in der Fed etabliert wurden.

Die zweite Zäsur findet dagegen als „Quiet Revolution“ (Blinder 1994) statt. Alan Blinder nennt in seinem einschlägigen Essay drei Merkmale des ‚stillen‘ Umbruchs: Die Hinwendung zu kollektiven Entscheidungen in Zentralbankgremien, eine höhere Transparenz der Geldpolitik gegenüber der Öffentlichkeit und die zunehmende Anpassung an den Markt. Vor allem im Merkmal der Transparenz deutet sich eine veränderte operative Haltung der Fed zur Gesellschaft an: Geldpolitik soll politisch ‚unabhängig‘, aber als quasi offenes Buch den Märkten Handlungsoptima signalisieren und dabei glaubwürdig

¹⁰ „The mission of the [Federal Reserve] Board is to foster the stability, integrity, and efficiency of the nation’s monetary, financial, and payment systems so as to promote optimal macroeconomic performance“ (<https://www.federalreserve.gov/publications/gpra/2011-mission-values-and-goals-of-the-board-of-governors.htm>).

sein. Die Fed soll auf diese Weise die Erwartungen der Marktakteur/-innen ernst nehmen und in ihre Entscheidungen einkalkulieren, ohne zum Mittel kurzfristiger externer politischer Ziele zu werden.

Tabelle 2: Steuerungsstrategische Zäsuren in der Federal Reserve

GREAT DEPRESSION

Treasury-Federal Reserve Accord (1951)	Unabhängige Geldpolitik
William Martin (1951-70)	Antizyklische Geldpolitik („lean-against-the-wind“)

GREAT INFLATION

Arthur Burns (1970-79)	Fokus auf Wirtschaftswachstum trotz ‚Stagflation‘
Paul Volcker (1979-1987)	Inflationsbekämpfung durch ‚practical monetarism‘

GREAT MODERATION

Alan Greenspan (1987-2006)	Quiet Revolution Transparente Geldpolitik
Ben Bernanke (2006-2014)	Deutliche Verwissenschaftlichung der Fed

GREAT RECESSION

Die dritte Zäsur wird mit der Besetzung Ben Bernankes als *chairman* veranschlagt. Erst mit Bernanke hält die Ökonomik vollends Einzug in die Zentralbanken: Immer mehr Mitglieder des *Board of Governors* und der anderen Mitarbeiter/-innen haben eine akademische ökonomische Ausbildung (Axilrod 2013: 80; Conti-Brown 2016: 90–93). Marcussen (2006) vermutet durch die weitreichende Verwissenschaftlichung der Zentralbanken – durch extensivierte Forschung, Austausch mit akademischen Ökonom/-innen, Publikation usw. – sowohl eine steigende Apolitisierung als auch eine tendenzielle Entgrenzung zwischen beiden Diskursen. Die genaueren Ausmaße solcher Prozesse sind jedoch nicht bekannt.

Wirtschaftswissenschaftliches Wissen in der Federal Reserve

Die drei Zäsuren zeigen deutlich, dass sich geldpolitische Denk- und Strategiefiguren in der Fed durchsetzen konnten, die ihren Ursprung in der Neuen Klassischen Makroökonomik haben, ohne dass deren konkrete Modelle oder Policyanforderungen (etwa die erwähnte *policy ineffectiveness proposition*) einen direkten Einfluss auf Steuerungsstrategien gehabt haben. Vor allem das wirtschaftspolitisch angestrebte ‚Erwartungsmanagement‘ hat starke Anleihen an der Semantik der Neuen Klassischen Makroökonomik. Wissenssoziologisch betrachtet stellt sich nun die Frage, wie sich dieses Steuerungs-wissen in den Zentralbanken bilden konnte und welche Rolle die Neue Klassische Makroökonomik dabei tatsächlich gespielt hat. Unser Vorschlag zur Analyse dieser Wissensbildung beruht auf dem

Nachvollzug des Wissenstransfers und der jeweiligen Transformationen, die es auf dem Weg durch die Instanzen in der Fed durchläuft.

Dieser Weg des Wissens lässt sich folgendermaßen darstellen: Der zentrale Knotenpunkt, an dem das Steuerungswissen in der Fed zusammenläuft, ist das FOMC.¹¹ Generell lässt sich unterscheiden zwischen Wissen, das *für* das Gremium, und Wissen, das *im* Gremium produziert wird. Vor den Sitzungen des FOMC stellt das Personal der Fed in unterschiedlichen Formaten Wirtschaftsanalysen und -szenarien zusammen, die der Entscheidungsfindung helfen sollen. In den Sitzungen selbst diskutieren die Mitglieder des FOMC auf der Grundlage dieses Materials mögliche geldpolitische Entscheidungen und deren Auswirkungen. Diese Entscheidungen werden danach auf unterschiedliche Weise mit in die Öffentlichkeit kommuniziert. Im historischen Verlauf ändern sich die Zusammensetzung des Personals, die Inhalte der Analysen und Szenarien, die Diskussionskultur im FOMC sowie die Inhalte und die Art und Weise der Öffentlichkeitsarbeit.

Die wissenssoziologische Rekonstruktion des Wissenstransfers in diesen Instanzen hätte drei Fragen zu beantworten: *Welches Wissen wird an welchen Stellen des Produktionsprozesses benötigt?* Der Bezug auf makroökonomisches Wissen in Steuerungskontexten wird, dies ist zu vermuten, maßgeblich unter pragmatischen Gesichtspunkten hergestellt. Deswegen ist es notwendig, die Probleme zu berücksichtigen, welche die betroffenen Akteure zu lösen haben. *Welchen Zweck erfüllen makroökonomische Wissensselemente in den unterschiedlichen Phasen der Wissensproduktion?* Diese Fragestellung zielt darauf, aus welchen Gründen makroökonomisches Wissen als Lösung für spezifische Probleme herangezogen wird. Es ist zu vermuten, dass der Charakter dieses Wissens gleichzeitig Rückwirkungen auf die Problematisierungen hat. *Welche Selektions- und Übersetzungsprozesse finden mit dem disziplinären in den einzelnen Produktionsinstanzen statt?* Makroökonomisches Wissen wird zur Problemlösung selektiv und in pragmatisch reformulierter Form herangezogen. In der Analyse kommt es darauf an, die Modi und Dimensionen zu entschlüsseln, in denen sich diese Vorgänge abspielen.

Literatur

- Abolafia, M.Y. 2005: Making sense of recession: Toward an interpretive theory of economic action. In V. Nee, R. Swedberg (Hg.), *The Economic Sociology of Capitalism*. Princeton: Princeton University Press, 204–226.
- Accocella, N., Di Bartolomeo, G., Hughes Hallet, A. 2016: *Macroeconomic paradigms and economic policy. From the Great Depression to the Great Recession*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Athreya, K.B. 2013: *Big ideas in macroeconomics. A nontechnical view*. Cambridge: MIT Press.
- Axilrod, S.H. 2011: *Inside the Fed. Monetary policy and its management, Martin through Greenspan to Bernanke*. Cambridge: MIT Press.
- Axilrod, S.H. 2013: *The Federal Reserve. What everyone needs to know*. Oxford: Oxford University Press.
- Backhouse, R. 2002: *The Penguin History of Economics*. London: Penguin.
- Blinder, A.S. 1994: *The Quiet Revolution. Central banking goes modern*. New Haven: Yale University Press.
- Boldyrev, I, Svetlova, E. 2016: *Enacting dismal science. New perspectives on the performativity of economics*. New York: Palgrave Macmillan.
- Braun, B. 2014: Why models matter: The making and unmaking of governability in macroeconomic discourse. *Journal of Critical Globalisation Studies*, Heft 7, 48–79.

¹¹ Zum Ablauf der Sitzungen siehe Abolafia (2005) und Fligstein et al. (2014).

- Chari, V.V., Kehoe P.J. 2006: Modern Macroeconomics in Practice: How Theory is Shaping Policy. *Journal of Economic Perspectives*, 20. Jg., Heft 4, 3–28.
- Conti-Brown, P. 2016: *The power and independence of the Federal Reserve*. Princeton: Princeton University Press.
- De Vroey, M. 2016: *A history of macroeconomics from Keynes to Lucas and beyond*. New York: Cambridge University Press.
- Fligstein, N., Brundage, J.S., Schultz, M. 2014: Why the Federal Reserve failed to see the financial crisis of 2008: The role of “macroeconomics” as a sense-making and cultural frame. IRLE Working Paper Nr. 111-14, <http://www.irle.berkeley.edu/workingpapers/111-14.pdf> (letzter Aufruf 8. Dezember 2016).
- Goodfriend, M. 2007: How the world achieved consensus on monetary theory. NBER Working Paper Series 13580, <http://www.nber.org/papers/w13580> (letzter Aufruf 8. Dezember 2012).
- Hetzel, R.L. 2004: *The monetary policy of the Federal Reserve. A History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hicks, J.R. 1937: Keynes and the classics: A suggested interpretation. *Econometrica*, 5. Jg., Heft 2, 147–159.
- Holmes, D.R. 2014: *Economy of words. Communicative imperatives in central banks*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hoover, K.D. 1988: *The New Classical Macroeconomics. A sceptical inquiry*. Oxford: Blackwell.
- Keynes 1964 [1939]: *The General Theory of employment, interest, and money*. New York: Hartcourt, Brace & World.
- Kirshner, J. 2003: Money is politics. *Journal of International Political Economy*, 40. Jg., Heft 4, 645–660.
- Krippner, G.R. 2012: *Capitalizing on crisis. The political origins of the rise of finance*. Cambridge: Harvard University Press.
- Kydland, F.E., Prescott, E.C. 1977: Rules rather than discretion: The inconsistency of optimal plans. *The Journal of Political Economy*, 85. Jg., Heft 3, 473–492.
- Lenger, A., Sparsam, J. 2016: Die „Soziologie ökonomischen Denkens“. *Soziopolis*, <http://www.sozopolis.de/verstehen/was-tut-die-wissenschaft/artikel/die-soziologie-oekonomischen-denkens/> (letzter Aufruf 8. Dezember 2016).
- Lucas, R.E. 1983a: Expectations and the neutrality of money. In R.E. Lucas: *Studies in business-cycle theory*. Cambridge: MIT Press, 66–89.
- Lucas, R.E. 1983b: Econometric policy evaluation: A critique. In R.E. Lucas: *Studies in business-cycle theory*. Cambridge: MIT Press, 104–130.
- Lucas, R.E. 1983c: Understanding business cycles. In R.E. Lucas: *Studies in business-cycle theory*. Cambridge: MIT Press, 215–239.
- Lucas, R.E. 1987: *Models of business cycles*. Oxford: Blackwell.
- Maeße, J., Pahl, H., Sparsam, J. 2016: Die Innenwelt der Ökonomie. Zur Einführung. In J. Maeße, H. Pahl, J. Sparsam (Hg.), *Die Innenwelt der Ökonomie. Wissen, Macht und Performativität in der Wirtschaftswissenschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 1–30.
- Mankiw, N.G. 2006: The macroeconomist as scientist and engineer. Harvard Institute of Economic Research Discussion Paper 2121, <http://post.economics.harvard.edu/hier/2006papers/2006list.html> (letzter Aufruf 8. Dezember 2016).
- Marcussen, M. 2006: Institutional transformation? The scientization of central banking as a case study. In T. Christensen, P. Lægheid (Hg.), *Autonomy and Regulation. Coping with agencies in the modern state*. Cheltenham: Edward Elgar, 81–109.
- Miller, P.J. (Hg.) 1994: *The Rational Expectations Revolution. Readings from the front line*. Cambridge: MIT Press.

- Muth, J.F. 1961: Rational Expectations and the Theory of Price Movements. *Econometrica*, 29. Jg., Heft 3, 315–335.
- Pahl, H. 2015: Steuerungsabstinz als Ordnungsvision: Soziologische Beobachtungen zur Rational Expectations Revolution in der Makroökonomik. *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie*, 2. Jg., Heft 2, 285–313.
- Pahl, H., Sparsam, J. 2013: Einleitung: Diskussionen im Anschluss an Joseph Vogls *Das Gespenst des Kapitals*. In H. Pahl, J. Sparsam (Hg.), *Wirtschaftswissenschaft als Oikodizee? Diskussionen im Anschluss an Joseph Vogls das Gespenst des Kapitals*. Wiesbaden: Springer VS, 7–23.
- Pahl, H., Sparsam, J. 2016: The IS-LMization of the General Theory and the construction of hydraulic governability in postwar Keynesian macroeconomics. In I. Boldyrev, E. Svetlova (Hg.), *Enacting dismal science. New perspectives on the performativity of economics*. New York: Palgrave Macmillan, 151–181.
- Polillo, S, Guillén, M.F. 2005: Globalization pressures and the state: The worldwide spread of central bank independence. *American Journal of Sociology*, 110. Jg., Heft 6, 1764–1802.
- Samuelson, P.A., Solow, R.M. 1960: Analytical aspects of anti-inflation policy. *The American Economic Review*, 50. Jg., Heft 2, 177–194.
- Sargent, T.J., Wallace, N. 1975: "Rational" Expectations, the optimal monetary instrument, and the optimal money supply rule. *The Journal of Political Economy*, 83. Jg., Heft 2, 241–254.
- Snowdon, B, Vane, H.R. 2005: *Modern macroeconomics. Its origins, developments and current state*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Spahn, P. 2016: *Streit um die Makroökonomik. Theoriegeschichtliche Debatten von Wicksell bis Woodford*. Marburg: Metropolis.
- Taylor, J.B. 1989: The evolution of ideas in macroeconomics. *Economic Record*, 65. Jg., Heft 2, 185–189.